Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Cohen. — Breslau: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jaeger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhem, Adolf Steiner. — Berlin: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klose. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Dalmar Ass., Spuistraat 184. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendlar in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 459. **Berlin, Freitag den 2. Oktober 1885, Morgens.** **25. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Frankfurt a. M., Donnerstag 1. Oktober. Einer Bekanntmachung der Handelskammer zufolge einigte sich eine größere Anzahl von Banken und Bankfirmen mit den beeidigten Wechselsensalen wegen der Courtage dahin, daß die Courtage höher normirt wird, und daß gegen Vergütung derselben die Makler die Stempelgebühr nicht in Anrechnung bringen.

Pest, Donnerstag 1. Oktober, Nachmittags. Im Unterhause brachte der Abg. Szilagyi heute eine Interpellation über die Stellung Oesterreich-Ungarns zu den Ereignissen in Rumelien, sowie darüber ein, ob mit Deutschland und Rußland ein Uebereinkommen wegen der in Bezug auf den Balkan zu befolgenden Politik festgestellt worden sei.

Rom, Donnerstag 1. Oktober. Der König hat sich heute nach Monza zurückbegeben.

Nisch, Donnerstag 1. Oktober. Der König antwortete auf eine ihm von der Munizipalität überreichte Adresse, die Verhältnisse erforderten Festigkeit, Klugheit und Vorsicht, das Volk könne darauf rechnen, daß die Regierung die Interessen Serbiens zu wahren wissen werde.

Nisch, Donnerstag 1. Oktober. Nach zuvor abgehaltenem Gottesdienste fand heute die erste Sitzung der Skupschtina statt, die förmliche Eröffnung mittels Thronrede erfolgt morgen.

Philippopel, Mittwoch 30. September. (Telegramm des „Reutterschen Bureaus".) Es treffen fortwährend Truppen aus Sofia ein, um die nach der Grenze abgegangenen Freiwilligen zu ersetzen. Alle wichtigen Posten sind gut befestigt und eine regelmäßige Postenkette ist längs des Rhodopegebirges hergestellt; die Engpässe sind befestigt. Die Post und das Telegraphenwesen sind nach dem Muster Nordbulgariens eingerichtet, wovon das internationale Bureau in Bern benachrichtigt worden ist.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten königlich bairischen Offizieren Auszeichnungen zu verleihen, und zwar:

den königlichen Kronenorden erster Klasse: dem Kriegsminister, Generallieutenant von Heinleth; den königlichen Kronenorden zweiter Klasse: dem Obersten Freiherrn von Horn, Kommandeur des 2. Chevauxlegersregiments Taxis, und dem Obersten Freiherrn v. Steinling, Kommandeur des 2. Schweren Reiterregiments Kronprinz Erzherzog Rudolf von Oesterreich; den königlichen Kronenorden dritter Klasse: dem Major Vogel, à la suite des Generalstabes, Kommandeur der Equitationsanstalt, dem Major Freiherrn von Branca vom Infanterie-Leibregiment, und dem Major Hermann vom 3. Feld-Artillerieregiment Königin Mutter; den Rothen Adlerorden vierter Klasse: dem Premierlieutenant Freiherrn v. Perfall, à la suite des 3. Chevauxlegersregiments Herzog Maximilian, persönlicher Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Leopold von Baiern; sowie den königlichen Kronenorden vierter Klasse: dem Sekondlieutenant Freiherrn v. Gebsattel vom 1. Ulanenregiment Kronprinz Friedrich Wilhelm des Deutschen Reichesund von Preußen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Studenten der Rechte, Fideikommißbesitzer Johann Gottlieb Korn auf Rudelsdorf, im Kreise Polnisch Wartenberg, in den Adelstand zu erheben.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Seminardirektor Bernhard Leopold Maaß in Liegnitz zum Regierungs- und Schulrath zu ernennen; sowie

dem Regierungs- und Schulrath Wilhelm Prange zu Oppeln,

den Gymnasialdirektoren Karl Rieberding in Gleiwitz, und Dr. Julius Jastra in Neisse bei ihrer Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Geheimer Regierungsrath,

dem Regierungs-Hauptkassen-Kassirer Münchhoff zu Frankfurt a. O., und

dem Regierungs-Hauptkassen-Ober-Buchhalter Weber zu Minden bei ihrem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Rechnungsrath,

dem Polizeisekretair Kluge bei dem Polizeipräsidium in Berlin,

dem Polizeisekretair Vogt in Breslau,

dem Kreissekretair Karl Gustav Sorge zu Grünberg i. Schl. bei seiner Versetzung in den Ruhestand, und

dem Kreissekretair Johann Christian Wilhelm Eduard Gantz zu Stendal den Charakter als Kanzleirath zu verleihen; ferner

der Wahl des Oberlehrers am Kneiphöfschen Gymnasium zu Königsberg i. Pr., Professors Hugo Kleiber, zum Direktor des städtischen Realgymnasiums daselbst die Allerhöchste Bestätigung zu ertheilen.

Der Regierungs- und Schulrath Maaß ist der königlichen Regierung zu Stralsund überwiesen worden.

Der Dr. Julius Menadier ist zum Direktorial-Assistenten bei dem Münzkabinet der königlichen Museen zu Berlin bestellt worden.

Der Fakultätsassessor und Privatdozent Dr. Theodor Wüstenfeld in Göttingen ist mit Allerhöchster Genehmigung zum ordentlichen Honorar-Professor in der philosophischen Fakultät der Universität bestellt,

der Privatdozent an der Universität Jena, Dr. E. Lange, zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen,

der Privatdozent an der Universität Erlangen, Dr. Albrecht Wagner, zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, und

der Oberförster Wagner, bisher in Rothemühl, zum akademischen Oberförster bei der Universität zu Greifswald ernannt worden.

Der Gymnasialdirektor Dr. Königsbeck zu Strasburg i. Westpr. ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Neustadt i. Westpr. versetzt worden.

Die Wahl des Oberlehrers Hübner vom Gymnasium in Memel zum Oberlehrer am Kneiphöfschen Gymnasium in Königsberg i. Pr., und

die Beförderung der ordentlichen Dr. Kroehnert am Gymnasium in Memel, Eduard Hoffmann am Gymnasium und Realgymnasium zu Guben zu Oberlehrern ist genehmigt worden.

Bei dem Marien-Gymnasium zu Posen ist der ordentliche Lehrer Dr. Pfuhl zum Oberlehrer befördert worden.

Der ordentliche Lehrer, Titular-Oberlehrer Krüger am Gymnasium zu Wehlau, z. Z. kommissarischer Kreis-Schulinspektor in Neidenburg, ist zum Oberlehrer befördert worden.

Die ordentlichen Lehrer Joseph Sprotte, bisher am Gymnasium zu Leobschütz, und Dr. Krahl am Gymnasium zu Sagan sind, Ersterer unter Versetzung an das Gymnasium zu Glatz, zu Oberlehrern ernannt worden.

Die Wahl des ordentlichen Lehrers Dr. Karl Spangenberg zu Kreuzburg O.-S. zum Oberlehrer am Gymnasium zu Oberfeld ist genehmigt worden.

Versetzt sind: der Oberlehrer Emil Wolff vom Gymnasium in Hadersleben an das Christianeum zu Altona, der Oberlehrer Karl Hunrath vom Gymnasium in Hadersleben an das Gymnasium zu Rendsburg, und der Oberlehrer Dr. Karl Goecker vom Gymnasium in Rendsburg an das Gymnasium zu Hadersleben.

Die ordentlichen Lehrer Dr. Mücke und Dr. Becher an der Klosterschule Ilfeld sind zu Oberlehrern ernannt worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Opitz am Gymnasium in Dortmund zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Dillenburg, Titular-Oberlehrer Dr. Braun, ist zum etatsmäßigen Oberlehrer bei dem Gymnasium zu Hadamar,

bei dem Gymnasium zu Marburg ist der ordentliche Lehrer Karl Voigt zum Oberlehrer befördert worden.

Der Oberlehrer der Ober-Realschule zu Koblenz, Dr. Joseph Weidgen, ist zum Rektor des Progymnasiums zu Prüm ernannt worden.

Am königlichen Real-Gymnasium zu Berlin ist der ordentliche Lehrer Lic. Dr. Friedrich Gotthold Kirchner zum Oberlehrer befördert worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Behr am Realgymnasium zu Celle zum Oberlehrer an derselben Anstalt, und

die Beförderung des ordentlichen Lehrers Brandstäter am Realgymnasium in Witten zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Der Lehrer Dr. Otto Brandt an der Realschule zu Bremen ist als Oberlehrer an die Ober-Realschule zu Gleiwitz berufen worden.

Der ordentliche und Musiklehrer Becker bei dem Schullehrer-Seminar zu Ottweiler ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Neuwied, und in die hierdurch beim Seminar zu Ottweiler erledigte Stelle der ordentliche und Musiklehrer Joh vom Schullehrer-Seminar zu Reichenbach i. Schl. versetzt.

An der Blindenanstalt in Steglitz ist der Lehrer Meyer als Hülfslehrer angestellt worden.

Der Oberförster Gudowius zu Oblau ist auf die durch Ernennung des Oberförsters Wagner zum Oberförster der Greifswalder Universitätsforsten erledigte Oberförsterstelle Rothemühl im Regierungsbezirk Stettin, und der Oberförster Kloer zu Hoverswerda auf die Oberförsterstelle Peisterwitz im Regierungsbezirk Breslau versetzt worden.

Der Forstassessor Krüger ist zum Oberförster ernannt und demselben die Oberförsterstelle zu Hoverswerda im Regierungsbezirk Liegnitz übertragen worden.

Bei dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der Regierungs-Hauptkassen-Assistent Wierhuff zum Geheimen expedirenden Sekretair und Kalkulator ernannt worden.

Wir kommen nochmals auf die v. Bennigsensche Rede zurück; nicht um Worte über Worte zu machen, auch nicht, weil wir der vielbesprochenen Rede die Bedeutung einer That beilegten, aber sie hat eine Thatsache bezeugt, von welcher man bislang die Augen abwandte, die jetzt aber, nachdem sie vor aller Welt eingestanden worden ist, auch ihre praktischen Konsequenzen nach sich ziehen wird. Die Thatsache, welche durch die v. Bennigsensche Rede bezeugt wird, ist die: daß die Parteien in ihrer gegenwärtigen Gestaltung sich überlebt haben und daher in einen Umbildungsprozeß gedrängt werden, welcher nicht mit Hülfe von Programmen, sondern gemeinsamen Schaffens ausgetragen werden wird.

Begreiflicher Weise sträubt sich gegen eine solche Auffassung der Fraktionseifer rechts und links; am lebhaftesten natürlich in der freisinnigen Presse, welche entweder in den Händen journalistischer Fraktionsmänner sich befindet, oder von der Parteizwietracht lebt. Aber auch die konservative Presse, soweit sie intimere Beziehung zur Fraktionsleitung unterhält, findet ihren Beruf darin: den Wählern vor allen Dingen das Festhalten an der Parteifahne und demgemäß die Vertheidigung der Parteimandate zur obersten Pflicht zu machen und den Glauben festzuhalten oder zu erwecken, daß nur die mit dem Parteistempel versehenen Kandidaten in Betracht kommen dürfen.

Der Erfolg dieser Mahnungen wird natürlich davon abhängig sein, ob und in welchem Umfange die Wählerschaft noch Geschmack daran findet, sich mit Schlagworten gängeln zu lassen, oder ob sie diejenige politische Reife erlangt hat, welche die Kandidaten auf ihre persönliche Vertrauenswürdigkeit hin zu prüfen Willens ist und zu prüfen versteht.

Merkwürdiger Weise ist gerade von jener Seite, von welcher sich alle national gesinnten Männer am lebhaftesten abwenden, eine für alle Wähler gleich beherzigenswerthe Verhaltungsmaßregel aufgestellt worden. Die Wahlparole des Zentrums lautet nämlich: Seht euch den Mann an und nicht den Parteistempel. Erhaltet ihr von dem Manne zufriedenstellende Antworten auf die ihm vorzulegenden Fragen, so gebt ihm eure Stimme, gleichviel ob er zur konservativen oder Fortschrittspartei gehört.

Allerdings befindet sich das Zentrum zur Zeit noch in der außerordentlich bevorzugten Lage, daß sein parlamentarischer Besitzstand gesichert ist und durch Neuwahlen nicht wesentlich alterirt werden kann. Aus dem Bewußtsein dieser günstigen Lage entspringt die Unbefangenheit, mit welcher das Verhältniß zu den übrigen Parteiwahlen geregelt wird.

Aber hat denn der Zentrumswähler allein die Befähigung, zu wissen, was in seinem Interesse liegt, um danach seine Wahl zu treffen? Wird denn nicht jeder Einzelne durch den Gang, welchen die öffentlichen Angelegenheiten, namentlich die Gesetzgebung nimmt, in seinem persönlichen Interesse berührt? Bezeichnet nicht die hannoversche Erklärung eine große Anzahl von Punkten, auf welche das Interesse aller Wähler, zu welcher Partei sie auch gehören, gleichmäßig gerichtet sein muß, so daß es nur darauf ankommen kann, die Stellung des Kandidaten zu diesen Fragen oder zu gleichwerthigen, die in der Interessensphäre der Wähler liegen, zu erforschen und seine Wahl von dem Ausfall der Prüfung abhängig zu machen? Jedenfalls wird man nur auf diesem Wege dahin gelangen, praktische Männer mit der Bereitwilligkeit zu positivem Schaffen in die Parlamente zu schicken, und auf diesem Wege eine Ausschlag gebende „Mittelpartei" zu schaffen, wenn man nämlich unter dieser so viel angefochtenen, weil fast immer mißverstandenen Bezeichnung nichts Anderes verstehen will, als eine durch ihre Bereitwilligkeit charakterisirte Gruppirung, welche, wenn sie zu positiven Leistungen gelangen will, den Ausgleich suchen muß, welcher allein die Stetigkeit der politischen Arbeit zu verbürgen vermag.

Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Für die nach Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode des Abgeordnetenhauses vorzunehmenden Neuwahlen habe ich auf Grund der §§ 17 und 28 der Verordnung über die Ausführung der Wahl zum Hause der Abgeordneten vom 30. Mai 1849 (Gesetz-Samml. S. 105) als Wahltermin, und zwar für die Wahl der Wahlmänner

den 29. Oktober d. J.,

und für die Wahl der Abgeordneten

den 5. November d. J.

festgesetzt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Berlin, den 1. Oktober 1885.

Der Minister des Innern.
v. Puttkamer.

Das soeben ausgegebene **Augustheft der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs** enthält außer den regelmäßigen, auf den betreffenden Monat bezüglichen Nachweisungen über den auswärtigen Waarenverkehr, Zuckerproduktion, Großhandelspreise und Auswanderung folgende Nachweisungen: 1. die Straffälle in Bezug auf die Zölle und Steuern im Etatsjahre 1884/85; 2. Erwerbung und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit durch Urkundenertheilung im Jahre 1884; 3. die Schulbildung der im Ersatzjahre 1884/85 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten; 4. die Schiffsunfälle an der deutschen Küste während des Jahres 1884; 5. Verunglückungen deutscher Seeschiffe in den Jahren 1884 und 1883.

Aus der Nachweisung über die Schulbildung der im Ersatzjahre 1884/85 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten, der auch die summarischen Thatsachen für die Vorjahre beigefügt sind, ergiebt sich, daß von den sämmtlichen in dem betreffenden nachstehenden Jahre eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung waren, d. h. weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten:

1884/85	1851	oder	1,21 pCt. aller Eingestellten,
1883/84	1923	„	1,27 „ „ „
1882/83	1992	„	1,32 „ „ „
1881/82	2332	„	1,54 „ „ „
1880/81	2406	„	1,59 „ „ „
1879/80	217	„	1,57 „ „ „
1878/79	2574	„	1,80 „ „ „
1877/78	2476	„	1,73 „ „ „
1876/77	2975	„	2,12 „ „ „
1875/76	3311	„	2,37 „ „ „

Greift man die Bezirke, welche den bedeutendsten Prozentsatz von Analphabeten lieferten, heraus und stellt für dieselben das erste dem letzten Jahre der Periode 1875/76/84/85 gegenüber, so betrugen die Analphabeten von der Gesammtzahl der Rekruten:

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

57 Berlin, den 2. Oktober 1885.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Ich werde freilich diese Thorheit nicht hindern können", erwiderte die Baronin ihrem Sohne, „wenn Du entschlossen bist, sie zu begehen, aber das sage ich Dir voraus, an dem Tage, an dem die Försterstochter hier einzieht, verlasse ich Haus Eichenhorst für immer."

Sie wartete seine Antwort nicht ab; ihm mit einer energisch ablehnenden Handbewegung Schweigen gebietend, entfernte sie sich.

Dagobert stützte das Haupt auf beide Arme und versank in Brüten.

Eine so schroff ablehnende Antwort hatte er nicht erwartet, sie vermehrte nur die Gebitterung in seinem Innern.

Die Gründe, auf die sie sich stützte, konnte er nicht anerkennen. Röschen war ein tugendhaftes, fein erzogenes Mädchen und sehr wohl im Stande, die Stellung auszufüllen, die sie als seine Gattin einnahm.

Nichts konnte seine Liebe zu ihr erschüttern; wenn seine Mutter das erkannte, so mußte sie nachgeben, da doch sein Glück ihr am Herzen lag, und lernte sie Röschen kennen, dann mußte sie auch bald das Mädchen lieb gewinnen. Es war vorauszusehen, daß diesem ersten Sturme noch viele folgen würden; er wollte sich nicht beirren lassen, sondern festhalten und nur auf die Stimme seines Herzens hören.

Mit der Büchse auf der Schulter schlug er den Weg zum Walde ein, er schritt an dem Verwalter vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Einige Arbeiter begegneten ihm, sie trugen Beile und Stricke, er hatte jetzt keine Zeit, sich darum zu kümmern, er wollte vor allen Dingen mit Röschen und ihrem Vater reden.

Der alte Förster empfing ihn am Eingang seines Hauses mit sorgenvoller Miene.

„Sie wissen, was vorgefallen ist?" sagte er.

„Ich weiß es", erwiderte Dagobert in entschlossenem Tone, die „Spionin hat den verdienten Lohn erhalten, Baron Kurt und meine Mama wissen, daß nichts meine Liebe erschüttern kann."

„Und wie soll das enden, Herr Baron?"

„Mit dem Glück Derjenigen, auf deren Seite die Liebe und das Recht sind", sagte Dagobert, indem er an ihm vorbei ins Wohnzimmer schritt. Er blieb auf der Schwelle stehen, Röschen hatte sich von ihrem Sitz erhoben, ihr schönes Antlitz war todesblech.

„In Deinen Händen, Geliebte, liegt nun die Entscheidung, ob wir Beide glücklich werden sollen!" sagte er mit bebender Stimme. „Ich liebe Dich, Röschen, liebe Dich mehr, als mein Leben, für Dich könnte ich freudig in Noth und Tod gehen. Vor Gottes und Deines Vaters Angesicht frage ich Dich, willst Du mein treues, heißgeliebtes Weib werden? Was auch kommen mag, Röschen, ich stehe fest, ich wanke und weiche nicht, zum Altare geht unser Weg, und schreiten wir auch jetzt noch auf Dornen, später will ich Deinen Lebenspfad mit Blumen bestreuen."

Ueber und über erglühend hatte sie im ersten Moment die Wimpern gesenkt, aber als er nun mit ausgebreiteten Armen ihr näher trat, sank sie an seine Brust, und aus ihren braunen Augen traf ihn ein Blick voll heißer Innigkeit.

„Ich kann nicht anders, Vater", sagte sie schluchzend, nachdem ein langer Kuß den Bund der Herzen besiegelt hatte, „ich liebe ihn ja so heiß und innig, daß ich nur noch an seiner Seite das Glück meines Lebens suche. Ja, was auch kommen mag, Geliebter, ich bleibe Dir treu bis Grab hinaus."

Martin stand vor ihnen, Thränen schimmerten in seinen Augen, er reichte ihnen beide Hände und zog Röschen in seine Arme, um sie auf die Stirne zu küssen.

„So muß ich annehmen, der Bund sei im Himmel geschlossen worden, und dem Willen Gottes darf ich mich nicht widersetzen", sagte er in tiefer Bewegung, „möge mein Segen Euch das Glück bringen und bewahren, das ich aus tiefstem Herzen Euch wünsche."

„Wir wollen es schon festhalten", erwiderte Dagobert heiter. „Wenn wir die Vorurtheile meiner Mama besiegt haben, dann ist unser Glück gesichert und diese Vorurtheile müssen schwinden, sobald Mama meine Braut kennen gelernt hat."

Der alte Förster schüttelte zweifelnd das Haupt, aber er wollte das Glück dieses Augenblicks nicht trüben, er holte eine Flasche Wein aus dem Keller und die Beiden mußten mit ihm anstoßen auf eine frohe Zukunft. Hand in Hand, eng aneinander geschmiegt, saßen die Glücklichen ihm gegenüber, Vieles kam zur Sprache, was den kleinen Kreis bewegte.

An eine Zurücknahme der Entlassung des Försters war nicht zu denken, Martin war zu stolz, darum zu bitten.

Er sollte mit seiner Tochter in die Stadt gehen, Dagobert wollte ihm sein Gehalt weiter zahlen, bis er selbst das Majorat besaß.

Auch dazu konnte der alte Mann sich nicht entschließen, Unthätigkeit war ihm verhaßt, es mußte spätere Berathung vorbehalten bleiben, wie sein Loos fortan sich gestalten sollte.

Als der Abend anbrach, mußte Dagobert scheiden, um dem Grafen Morray entgegenzugehen.

Er war nicht in der Stimmung, ihn zu empfangen und mit ihm über gleichgültige Dinge zu plaudern, andererseits setzte er in die Freundschaft dieses Mannes kein Vertrauen mehr.

Mit dem Versprechen, am nächsten Tage wiederzukommen, nahm er Abschied; der Förster wollte ihn begleiten, Dagobert lehnte es ab, er wünschte mit seinen Gedanken allein zu sein.

Als er durch den Wald schritt, hörte er die dumpfen Axthiebe der Holzfäller, der Haß gegen den Vormund erwachte wieder.

Ohne es zu wollen, sah er sich plötzlich auf der Stelle, auf der die Arbeiter beschäftigt waren.

Baron Kurt stand mit dem Verwalter bei ihnen, er lachte spöttisch, als er seinen Neffen erblickte.

„Nun protestire!" sagte er. „Ich zeige Dir, daß ich meinen Willen durchsetze!"

„Und ich wiederhole, daß Du es bereuen wirst!" erwiderte Dagobert in drohendem Tone, während er im jähzornigen Zorn die Büchse von der Schulter riß.

Der Verwalter trat rasch zwischen die Beiden, die Arbeiter umringten den Bedrohten, aber schon hatte Dagobert ihnen den Rücken gewandt; ohne ein Wort weiter zu verlieren, setzte er seinen Weg fort.

Eine Viertelstunde später traf er mit dem Grafen zusammen, dessen freundlichen Gruß er mit kühler Zurückhaltung erwiderte.

„Sie müssen entschuldigen", sagte er, „ich kann Sie heute nicht in meinem Hause empfangen, es haben Auseinandersetzungen zwischen mir und meinem Onkel stattgefunden, die mir selbst das Haus verleiden. Da war es mir nicht möglich, die nöthigen Vorbereitungen zum Souper zu treffen."

„Das genügt!" unterbrach der Graf ihn ruhig. „Ich sagte Ihnen ja gestern Abend schon, daß ich auf eine Einladung gerne warten wolle, bis die Verhältnisse in Ihrem Hause angenehmer geworden seien."

„Angenehmer?" wiederholte Dagobert bitter. „Ich fürchte, ich werde darauf noch lange warten müssen. Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Sie nicht begleite?"

Ein Schuß fiel in diesem Augenblick in der Ferne, die Beiden horchten eine Weile.

„Sie wollen ins Schloß zurückkehren?" fragte der Graf.

„Jawohl, es ist schon spät, mein Onkel hat trotz meines Protestes mit dem Roden des Waldes begonnen, ich will heute Abend noch einen schriftlichen Protest abfassen, der morgen dem Gericht eingereicht werden soll."

„Darf ich Ihnen einen guten Rath geben?"

„Wenn er gut ist, nehme ich ihn gerne an."

„Ist die Büchse geladen?"

„Jawohl."

„So feuern Sie den Schuß ab."

Dagobert blickte erstaunt den Grafen an, ein spöttisches Lächeln glitt über sein Antlitz.

„Sie fürchten doch nicht, daß ein Unglück geschehen könne?" fragte er.

„Wenn ich Ihr leidenschaftliches Temperament berücksichtige, so muß ich mir sagen, daß es in der Möglichkeit liegt. Sie könnten auf dem Heimweg mit Ihrem Vormund zusammentreffen, Sie sind aufgeregt, und eine unüberlegte Handlung ist rasch geschehen. Folgen Sie meinem Rathe, Sie werden die unbedeutende Munitionsverschwendung nicht bereuen."

Dagobert erinnerte sich des Auftritts, den er kurz vorher mit seinem Onkel gehabt hatte, er nahm die Büchse von der Schulter und feuerte den Schuß ab.

„Eh bien, nun kann ich unbesorgt von Ihnen scheiden", sagte der Graf, einen heiteren Ton anschlagend, „bleiben Sie ruhig, gebieten Sie Ihrer Aufregung, die ich ja natürlich finden muß, beschreiten Sie den gesetzlichen Weg und machen Sie den Vormund für alle Handlungen verantwortlich. Auf dem Wege der Selbsthülfe erreicht man selten oder nie, was man bezweckt, ich weiß das aus eigner Erfahrung."

„Lassen Sie mich nun nach Hause gehen", erwiderte er, „Ihre Warnung mag gut gemeint sein, aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, sie entbehrt jeder Begründung. Ich komme morgen zu Ihnen, um meinen Wechsel einzulösen."

„Er ist erst nach vier Wochen verfallen!"

„Das thut nichts zur Sache, ich wünsche mich dieser Verpflichtung so rasch wie möglich zu entledigen. Leben Sie wohl."

Graf Morray blieb stehen und blickte ihm lange nach, ein boshafter Zug lag um seine Mundwinkel.

„Er hat Lunte gerochen", spottete er, „das Mißtrauen ist erwacht, er will die Bande lösen, die ihn an mich fesseln. Wir werden sehen, ob es ihm gelingt, ich kenne noch manches Mittel, durch das diese Bande noch fester geknüpft werden können, verloren habe ich das Spiel noch lange nicht."

Er setzte seinen Hut wieder auf, schlug mit seinem dünnen Spazierstöckchen einen Zweig vom nächsten Baume und trat, eine Opernarie trällernd, den Rückweg zur Stadt an.

(Fortsetzung folgt.)